

Horgen Heute ist Welt-Aids-Tag – Experte Kurt April erklärt, warum sich in der Schweiz jährlich über 700 Personen anstecken

«Hälfte weiss nichts von der HIV-Infektion»



«Auch bei Geschlechtsverkehr mit Kondom besteht ein Restrisiko, sich mit HIV anzustecken», sagt der Horgner Psychiater Kurt April. (André Springer)

Jugendliche stecken sich im Drogen- und Alkoholrausch mit dem HI-Virus an – «ein grosses Problem», sagt der Horgner Psychiater Kurt April. Er versucht diesen Trend zu stoppen.

Interview Anja Müller

Kurt April, Sie engagieren sich seit 20 Jahren intensiv in der Aids-Prävention, sind im Vorstand des Vereins Aids-Aufklärung Schweiz. Macht die Aids-Prävention heute überhaupt noch Sinn? In der Schweiz ist doch mittlerweile jeder bestens über die Krankheit informiert.

Es stimmt, Aids erregt heute nicht mehr die gleiche Aufmerksamkeit wie in den 80er- und 90er-Jahren, als die Krankheit eines der ganz grossen Themen war. Trotzdem bleibt die Prävention wichtig, schliesslich stecken sich in der Schweiz jedes Jahr über 700 Menschen neu mit dem HI-Virus an.

Über 700 Neuinfektionen pro Jahr. Das ist viel.

Ja. Und das Dramatische ist, dass viele Betroffene selber nicht wissen, dass sie HIV-infiziert ist. Sie stecken also andere Leute an, ohne es selber zu wissen.

Gibt es Zahlen dazu? Wie viele Personen in der Schweiz wissen heute nicht, dass sie sich mit HIV angesteckt haben?

Von den 20 000 bis 40 000 Infizierten wissen bis 50 Prozent nicht, dass sie das Virus in sich tragen – vor allem Heterosexuelle. Die lassen sich am seltensten auf HIV testen. Das ist ein riesiges Problem, denn dadurch kann es innert kurzer Zeit zu regelrechten Ansteckungswellen kommen. Im Gegensatz zu den Heterosexuellen lassen sich Homosexuelle und Drogensüchtige öfter testen. Sie wissen, dass sie zu einer Hochrisikogruppe gehören.

Es ist bekannt, dass inzwischen gute Medikamente gegen Aids existieren. Ist dadurch im Sexualverhalten der Menschen ein gewisser Schlendrian eingekehrt?

Das ist tatsächlich so. Darum ist es wichtig, zu betonen, dass die modernen Medikamente zwar gut wirken und eine tödliche in eine chronische Krankheit umwandeln können, die HIV-Viren aber nicht eliminieren können. Da Aids mit den Medikamenten nicht oder viel später auftritt und auch die Ansteckungsgefahr viel geringer ist, müssten die HIV-Neuansteckungen eigentlich seit Jahren rückläufig sein. Sie bleiben aber unverändert. Auch dass sich in den letzten Jahren andere sexuell übertragbare Krankheiten wie Tripper verdoppelt haben, weist darauf hin, dass das Risikobewusstsein gesunken ist.

Man muss heute aber keine Angst mehr davor haben, an Aids zu sterben?

Solange die Medikamente wirken, nicht. Das Problem ist aber, dass nicht alle Personen die Medikamente vertra-

gen und es auch Resistenzen gibt. In diesen Fällen ist Aids weiterhin tödlich. So kommt es, dass in der Schweiz mehr als hundert Aids-Kranke pro Jahr sterben.

Sie wollen durch Ihre Präventionsarbeit vor allem junge Menschen vor einer Infektion schützen. Sind die Jugendlichen zu wenig aufgeklärt? Dass man beim Geschlechtsverkehr ein Kondom benutzen soll, lernen sie doch spätestens in der Schule.

Ja, Jugendliche wissen heute zwar einiges über die HIV-Epidemie. Und doch verhalten sie sich risikoreich. Ein grosses Problem sind die Drogen. Ich meine damit nicht die Infektion durch eine gebrauchte Heroinspritze, sondern das Verhalten in Rausch-Situationen. Vor allem der Kokain- und Ecstasy-, aber auch der Alkoholkonsum hat zum Teil verheerende Folgen.

Was meinen Sie damit?

Durch Alkohol und Drogen sind die Jugendlichen enthemmt und sexuell angeturnt. Sie gehen schneller sexuelle Beziehungen ein und machen sich im Rausch über Verhütung und Ansteckungsrisiken weniger oder keine Gedanken. Neuste Studien aus den USA zeigen, dass sich im Drogenrausch mehr Personen mit HIV anstecken als durch eine gebrauchte Heroinspritze. Es ist darum wichtig, dass man den jungen Menschen klarmacht, dass sie gerade in Situationen, in denen es zu Sex kommen könnte, keine Drogen nehmen und nicht zu viel Alkohol trinken sollen.

Reicht es nicht, auch in Rausch-Situationen konsequent Kondome zu benutzen?

Das Präservativ bietet zwar einen grossen Schutz, doch es besteht auch mit Kondom ein Restrisiko von zehn Prozent, sich mit HIV anzustecken. Natürlich ist es sinnvoll, bei flüchtigen Sexualkontakten ein Kondom zu benutzen. Im Hinblick auf eine feste Partnerschaft ist es aber besser, wenn sich beide Personen auf HIV testen lassen und sich dann natürlich treu sind.

«Wir verzichten auf reisserische Bilder wie halbnackte Prostituierte.»

Jugendliche von 15 oder 16 Jahren werden wohl nicht von sich aus zum Aids-Test gehen. Welche Aufgabe müssen Ihrer Meinung nach die Eltern übernehmen, um ihre Kinder vor einer HIV-Ansteckung zu schützen?

Eltern können sich von ihren Jugendlichen erklären lassen, was sie in der Schule gelernt haben, und Ergänzungen anbringen. Daneben lernen Kinder und Jugendliche vom Vorbild ihrer Eltern; wie natürlich sie miteinander und mit Zärtlichkeit umgehen und wie sie über Sexualität diskutieren. Wichtig ist auch, dass Kinder in der Familie lernen, dass sie ernst genommen werden, sodass sie zu sichereren Persönlichkeiten heranwachsen, die auch einmal nein sagen können.

Sprechen wir nicht nur über Jugendliche. Wie oft empfehlen Sie Menschen, die häufig wechselnde Sexualpartner

haben, sich auf HIV testen zu lassen?

Das ist eine schwierige Frage, ideal wäre nach jedem Risikoverhalten. Das Problem ist aber, dass man die Infektion manchmal erst drei Monate nach der Ansteckung nachweisen kann. Die Gefahr, jemanden anzustecken, ist aber schon zwei bis sechs Wochen nach der eigenen Infektion am grössten. Idealerweise sollte man nach ungeschütztem Verkehr drei Monate lang sexuell abstinenter bleiben und den HIV-Test danach wiederholen.

Dieser Rat wird wohl von den wenigsten sexuell aktiven Personen befolgt, oder?

Das ist unterschiedlich. Manchmal bewirkt ein negatives Testergebnis und die Angst vor einer Ansteckung eine Verhaltensänderung.

Im Beratungsgespräch versuche ich Menschen mit häufig wechselnden Sexualpartnern zu Verhaltensänderungen zu motivieren, sodass sie ihr Risiko verringern, zum Beispiel immer Kondome verwenden.

Was sagen Sie zu Seitensprüngen?

Paaren raten wir natürlich von Seitensprüngen ab. Sollte es doch einmal passieren, ist es ein Gebot der Fairness, den Partner schonungslos zu informieren. Bei Seitensprüngen ein Kondom zu verwenden, ist wichtig, genügt meiner Meinung nach aber nicht. Die Verantwortung für die eigene Gesundheit und für die des Sexualpartners ist in jedem Fall höher zu werten als die Befriedigung sexueller Gelüste.

Im Gegensatz zur Aids-Hilfe Schweiz, die immer wieder durch provokative Kampagnen auf sich aufmerksam macht, tritt Ihr Verein, die Aids-Aufklärung Schweiz, sehr diskret auf.

Wir verzichten bewusst auf «einfache Botschaften» und reisserische Bilder wie halbnackte Prostituierte, um Aufmerksamkeit zu erheischen. Die Aids-Hilfe und das Bundesamt für Gesundheit propagieren, dass mit den zwei einfachen Regeln «keine Penetration ohne Kondom» und «kein Sperma in den Mund» praktisch jede HIV-Infektion vermeidbar ist. Wir informieren differenzierter. Unser Zielpublikum sind Menschen, die auch über kleine Gefahren informiert werden wollen, damit sie das Restrisiko selber einschätzen und wählen können. Zum Beispiel – wie erwähnt –, dass auch mit Kondom ein Restrisiko für eine Ansteckung besteht. Zudem machen wir darauf aufmerksam, dass jede Form von Oralsex ein Risiko birgt, es schon Fälle von HIV-Übertragungen bei Lesben und sogar einen Fall bei Zungenküssen gab.

Haben Sie als Psychiater auch Aids-Patienten in Ihrer Praxis?

Ja, denn eine HIV-Infektion verändert das ganze Leben, von der Sexualität über die Partnerschaft bis zur Gesundheit. Das ist eine sehr starke psychische Belastung. Ausserdem kann das Hirn betroffen sein, wenn die Medikamente nicht anschlagen. Eine HIV-Infektion kann dann jede psychische Krankheit verursachen. Zum Beispiel kann man psychotisch, depressiv oder dement werden. Es gibt auch Aids-Phobien: Die Betroffenen haben Angst, dass sie Aids haben, obwohl sie sich gar keinem Risiko ausgesetzt haben.

Die Aids-Aufklärung Schweiz

Die Aids-Aufklärung Schweiz wurde 1989 als gemeinnütziger, politisch und konfessionell neutraler Verein von Ärzten aus der ganzen Schweiz gegründet, um in der Aids-Diskussion vermehrt den ärztlichen Standpunkt einzubringen. Inzwischen sind der Aids-Aufklärung Schweiz über 600 Personen, vorwiegend Ärzte, Zahnärzte und Apo-

theker, beigetreten. Neben dem Horgner Psychiater Kurt April (56) sind aus dem Bezirk Horgen auch die Wädenswiler Ärzte Patrick Holzmann und Hanspeter Wick im Vereinsvorstand vertreten. (anm)

Weitere Informationen zu Aids und HIV sowie zu Kurt April sind im Internet unter www.aids-info.ch und www.drApril.ch erhältlich.

Aids und HIV

HIV steht für die englische Bezeichnung «Human Immunodeficiency Virus» (menschliches Immunschwäche-Virus). Das ist das Virus, das Aids verursacht. HIV unterscheidet sich von den meisten anderen Viren dadurch, dass es das körpereigene Immunsystem angreift und schwächt. Aids ist das Endstadium einer HIV-Infektion. (anm)